

Bernd Holthusen

Cyber-Mobbing – eine (neue) Herausforderung für Gewaltprävention?

Zentrale Thesen

Braucht es eine neue Cyber-Gewaltprävention oder reicht eine Weiterentwicklung der bisherigen Gewaltprävention?

Begriffsverständnis Gewalt im Kindes- und Jugendalter: auf Personen zielgerichtetes physisch, psychisch, sozial, materiell schädigen des Handelns von Kindern und Jugendlichen bzw. Kinder und Jugendliche betreffend.

In den letzten Jahrzehnten hat sich eine Weiterung des Blicks auf die Vielschichtigkeit von Gewaltphänomenen vollzogen, indem z.B. häusliche und psychische Formen von Gewalt stärkere Beachtung fanden und „neue“ Formen von Gewalt wie Mobbing, Bullying, Stalking und auch Cyber-Mobbing thematisiert wurden. Insofern ist Cyber-Mobbing auch Gegenstand von Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter.

Folgende grundsätzliche Überlegungen zur Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter gelten ebenso in Bezug auf Prävention von Cyber-Mobbing. Gewalt im Kindes- und Jugendalter kann nur nachhaltig entgegengewirkt werden, wenn man sich mit ihr alters- und situationsangemessen offensiv auseinandersetzt. Gewaltfreiheit bzw. die Ächtung von Gewalt stellen zwar erstrebenswerte und universell gültige Ziele im Zusammenleben von Menschen dar. Zugleich erweist sich aber Gewalt gerade im Kindes- und Jugendalter in ihren unterschiedlichen Formen immer auch als ein Phänomen aller bekannten Gesellschaften. Zur Debatte steht deshalb nicht die Frage, ob es überhaupt Gewalt im Kindes- und Jugendalter gibt bzw. geben sollte, sondern wie mit ihr umgegangen wird und wie sie reduziert werden kann.

Gewalthandeln von Kindern und Jugendlichen ist eine Herausforderung für die Erziehung, die pädagogischen Umgang mit diesem Verhalten verlangt.

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich ein breites und differenziertes Spektrum an Konzepten, Strategien und praktischen Verfahren der Gewaltprävention entwickelt. Neben den „klassischen“ Handlungsfeldern Polizei, Justiz, Schule und Kinder- und Jugendhilfe wurde neue Handlungsfelder wie z.B. Kindertagesbetreuung oder die Familie erschlossen. Auch wenn die verschiedenen Handlungsfelder ihre je spezifische Herausforderungen haben, so kann eine überwiegende pädagogische/erzieherische Ausrichtung der gewaltpräventiven Strategien festgestellt werden. Ausgebaut wurde die Kooperation zwischen den beteiligten Institutionen. Auch die Gesetzgebung setzte bedeutsame Impulse z.B. mit dem Gewaltschutzgesetz, dem Recht auf gewaltfreie Erziehung, dem Jugendschutzgesetz und Jugendmedienschutzstaatsvertrag oder jüngst dem Bundeskinderschutzgesetz. Insgesamt kann eine Vorverlagerung hin zu „früher Prävention“ beobachtet werden, die das Risiko der Entgrenzung des Gewalt- und des Präventionsbegriffes in sich birgt. Deshalb wird an dieser Stelle für ein enges Verständnis von Gewaltprävention plädiert: Gewaltprävention muss *vorrangig* die Verhinderung bzw. Reduzierung von Gewalt zum Ziel haben.

Handlungsfeldübergreifende Herausforderungen für die Weiterentwicklung der gewaltpräventiven Fachpraxis:

- Gewaltprävention muss als integraler Bestandteil von Organisationsentwicklung verstanden werden
- Weiterentwicklung der Kooperationsstrukturen in der Gewaltprävention
- Verstärkte Zielgruppenorientierung in der Gewaltprävention (z.B. geschlechtsspezifische Ansätze)
- Stärkung der Opferperspektive und Berücksichtigung des Täter-Opfer-Statuswechsels
- Ausbau der Fort-, Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte
- Qualitätssicherung und Evaluation
- Die Konzepte müssen dort, wo ein entsprechender Bedarf besteht, zur Anwendung kommen. Der Transfer von projekt/programmformigen Angeboten in die Regelpraxis hinein muss befördert werden.

Neben diesen allgemeinen Herausforderungen für die Weiterentwicklung der gewaltpräventiven Fachpraxis ergeben sich in Bezug auf Cybermobbing auch spezifische Herausforderungen:

- Die Jugendphase ist von Medien geprägt, die neuen Medien sind aus den Peerkontexten nicht mehr wegzudenken. Obwohl die neuen Medien Bestandteil der Lebenswelt der Jugendlichen sind, wird dies in der Gewaltprävention konzeptionell kaum berücksichtigt. Diese Veränderung der Lebenswelt muss systematisch in Präventionskonzepte einbezogen werden – wo möglich sollten auch die neuen Medien selbst genutzt werden.
- Die Medienkompetenz der pädagogischen Fachkräfte muss systematisch ausgebaut werden.
- Die Konzepte müssen in der Lage sein zeitnah auf die raschen technischen Entwicklungen und den sich daraus ergebenden neuen Risiken zu reagieren.
- Cyber-Mobbing in der Konstellation mit anonymen Tätern oder Täterinnen erfordert eine besondere Perspektive auf die Opfer und deren Unterstützung in der Bedrohungssituation. Die neuen Medien können hier gleichzeitig neue Zugänge für Jugendhilfe zu Jugendlichen ermöglichen, die Opfer geworden sind.
- (Cyber-)Mobbing verweist auch auf die Bedeutung der Gruppe von Jugendlichen, die zwar nicht aktiv den Täter sind, aber auch nicht das Opfer unterstützen oder schützen. Diese Gruppe gezielt anzusprechen ist eine wichtige Aufgabe der Gewaltprävention.
- Gesetzliche Regelungen haben im Internet nur eine begrenzte Reichweite.